

Montag, den 21. Juli 1919

Lodzer

Einzelverkaufspreis 25 Pf.

Streie Presse

Verkaufspreis: Die Redungspartei 40 Pf. — Ausland 50 Pf.
Die Bergbau- und Metallwaren-Zeitung 2 Pf. — Für Vorwürfe des Sonderkamts
Anzeigenzurnahme bis 7 Uhr abends.

Verkaufspreis: Die Zeitung erscheint täglich montags. Montag: mittags. Sie kostet
in Lodz und Umgegend wöchentlich 1 Mark 20 Pfennige, sonstlich 5—10 Mark,
bei Postverkauf 1,75 bis 2,50 Mark.

Mr. 188

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer Straße 86

2. Jahrgang

Wilson verteidigt den Friedensvertrag.

"Daily News" melden, daß Präsident Wilson in seiner Rede im Senat erklärte, die Tatsache, daß der Völkerbund der erste selbständige Teil des Friedensvertrages war, der ausgearbeitet wurde und über den man sich einigte, während aller anderen Teile noch beraten wurde, habe mitgeholfen, um die Festlegung der übrigen Vertragsteile weiter zu gestalten. Alle Verhandlungen hätten Versprechungen jeglicher Art im Wege gestanden, welche die Regierungen einander gemacht hätten zu Seiten, wo noch Macht und Recht verwechselt wurden und die Macht des Siegers schrankenlos war. Ebenso seien Verpflichtungen eingegangen worden, die Gebietsverteilung und Ausbreitung der Souveränität bezuwenden und hiervon zum Nutzen derjenigen zu schaffen, welche die Macht hatten, darauf zu bestehen, bei denen jedoch die Wünsche oder der Vorteil der davon Betroffenen unberücksichtigt gelassen worden wären. Es sei nicht leicht, die Ideen auf die alten propfen, und er (Wilson) befürchte, daß einige aus diesen Propfengängen entstandene Früchte eine Zei lang bitter schmecken würden. Mit sehr wenig Ausnahmen hätten jedoch die Männer, die mit den amerikanischen Regierungen an dem Friedensschluß saßen, ebenso aufrecht wie die Amerikaner gewünscht, sich von schlechten Einstellungen und ungesehlichen Zwecken und dem entstehenden Ehrgeiz, aus denen die dualen Blüte Deutschlands entsprungen seien, loszumachen.

Der Präsident versuchte dann, die Friedensbedingungen im einzelnen zu erklären, und seine Ausführungen waren ganz dem Völkerbund und der Isolierung Amerikas gewidmet. Er erklärte, es könne nicht die Rede davon sein, daß Amerika, aufsäße, eine Weltmacht zu sein. Es handle sich nur darum, ob Amerika die moralische Führung, die ihm angeboten wurde, zurückweisen könne, und ob es das Vertrauen der Welt annehmen und verworfen solle. Der Krieg und die Friedenskonferenz hätten diese Frage schon beantwortet und eine verfehlte Aktion auf Seiten Amerikas könne etwas daran ändern. Zum Schluß sagt der Präsident, es sei unmöglich, die Interessen einer solchen großen Zahl von Nationen ohne zahlreiche kleinen Kompromisse einander anzupassen. Man habe die praktischen Möglichkeiten der internationalen Lage ins Auge fassen und sie als Tatsache behandeln müssen.

Lansings Pessimismus.

Robert Lansing hielt vor seiner Abreise an seine Mitarbeiter eine Ansprache, in der er die gegenwärtige Weltlage beleuchtete. Er wies auf die vielen noch ungelösten Probleme hin, wobei er das adriatische, ungarische und türkische als die wichtigsten hinstellte, warnte vor der Gefahr der Teilnahmslosigkeit und gab der Ansicht Ausdruck, daß die Lage ernst sei. Der Ton seiner Ausführungen war im Gegensatz zu denen des Präsidenten Wilson pessimistisch. Am meisten kritisierte er die Lösung der Schantungfrage, da diese in der Zukunft die größten Schwierigkeiten verursachen werde. Präsident Wilson sei der Ansicht gewesen, daß diese Einzelheiten dem Zusammenschließen des Blocks der Großmächte und dem Zusandekommen des Völkerbundes zu opfern würden.

Die englischen Blätter veröffentlichten eine Erhöhungsmeldung, der zufolge 49 amerikanische Senatoren, das ist mehr als die Hälfte der gesamten Mitgliederzahl des Senats, sich vorbehaltlos der Annahme des Völkerbundvertrages widersetzen.

Aus Rotterdam wird gemeldet: Der Chef der Schweizer Abordnung in Paris erklärte, daß wenn die Zulassung Deutschlands zum Völkerbund nicht erfolge, die Schweiz auf ihre Mitgliedschaft verzichte. "Intransigent" erfuhr, die Schweiz müsse sich innerhalb zweier Monate für die Mitgliedschaft zum Völkerbund entscheiden, sonst werde die Stadt Genf als Sitz des Völkerbundes nicht aufrecht erhalten werden.

Das französische Europa.

General Smuts sagte bei einem Lunch, der ihm zu Ehren von der Universität Manchester gegeben wurde, daß das englische Reich seine überragende Stellung für den Geist der Freiheit und Amerika seine Hilfssquellen einsehen sollten, um Europa wieder auf die Beine zu verhelfen.

General Smuts schilderte dann seine Erfahrungen, die er in Österreich und Ungarn während seines mehrwöchigen Aufenthalts gesammelt habe. Der katastrophale Zusammenbruch habe ihn erschüttert. Die regierenden Klassen seien unvorsichtig weg, die Industrie liege brach, das Land sei in teilweise kleine Staaten zerstört, die sich gegenseitig in den Haaren liegen und sich wie Gießhassen. Die Bevölkerung sei franz, elend und hungrig. Sein Eindruck sei, daß Europa sehr franz sei. Wir namen, sagte er, immer die Türkei einen frischen Mann. Aber sie ist lange nicht so franz wie Europa. Wir müssen alles einziehen, um zu helfen.

Die antitalienische Bewegung in Albanien.

Die "Times" melden aus Salomiki: Nach den letzten Nachrichten aus Albanien gewinnt die antitalienische Bewegung unter den Anhängern des Staates an Ausdehnung. Die Führer sind angeblich bereits 4000 Mann stark, halten die Pässe südlich und südöstlich von Skutari und haben die Verbindungen zwischen Skutari und Tirana, das nur mehr über Durazzo erreicht werden kann, abgeschnitten. Die Italiener halten, 10 000 Mann stark, eine Linie halbwegs zwischen Skutari und Tirana.

"Daily Telegraph" meldet aus Mailand: Die Volksunruhen in Italien gegen die Teuerung bringen das Land in die schwierigste Lage. In Hunderten von Städten sind keine Vorräte vorhanden. Die Regierung unternimmt die größten Anstrengungen, um die Lage zu verbessern, aber ohne Erfolg. Ministerpräsident Nitti richtete an die Verwaltungen der Städte und Dörfer sowie an die Gemeinderäte Rundschreiben, in denen er auffordert, eine Lösung aus der Lage zu finden.

Die gefährdete italienisch-französische Freundschaft.

Die "Perseveranza" bespricht das zwischen Frankreich und Jugoslawien abgeschlossene Bündnis als einen gegen Italien gerichteten feindlichen Schritt, mit dem Frankreich die böse Tradition von Tunis fortsetzt. Zwischen Jugoslawien und Italien gebe es unüberbrückbare Gegensätze, die auch nicht durch Gebietszuweisungen beseitigt werden könnten. Italiens Wunsch, sich mit Frankreich zu verbinden, sei durch das jugoslawisch-französische Abkommen unerfüllbar geworden. Italien könne seinem Bündnis beitreten, dem bereits sein erbitterlichster Gegner angehört. Ein Staat mit vierzig Millionen Einwohnern werde bald Gelegenheit finden, sich einen anderen Bundesgenossen zu erwerben.

Entente-Kriegsschiffe in Flüsse.

"Boyal Romano" berichtet aus Paris, daß auf Vorschlag Clemenceaus englische und amerikanische Kriegsschiffe, denen sich französische Streitkräfte anschließen, mit Landungstruppen nach Flüsse entsendet wurden. Clemenceau erklärte, daß bevor die Frage von Flüsse gelöst sei, Italien in dieser Stadt keine Vorrangstellung einnehmen dürfe. Lloyd George und Wilson stimmten dieser Ansicht zu.

Clemenceaus Stern im Erbleichen?

Wien, 20. Juli. (P. A. Z.)

Das Wiener Korrespondenzbüro meldet aus St. Germain: Die Regierung Clemenceaus erhielt vorgestern in der Deputiertenkammer ein Misstrauensvotum infolge der Wirtschaftspolitik. Nach einer längeren Verhandlung wurde mit einer Stimmenmehrheit von 227 gegen 213 die folgende Tagesordnung des Abg. Augagneur angenommen:

"Die Kammer stellt fest, daß die Lebensmittelpreise in Belgien vom 1. Januar 1919 um die Hälfte gefallen sind, ebenso die Preise in England, in Frankreich aber gehen sie in die Höhe. Die Kammer verurteilt die Wirtschaftspolitik mit ihren Folgen und geht zur Tagesordnung über."

Als Vertreter der Regierung waren während der Debatte nur der Landwirtschaftsminister und der Verpflegungsminister Boset zugegen, der die Wirtschaftspolitik der Regierung sehr energisch, aber vergebens verteidigte. Die linken Abgeordneten gaben deutlich zu verstehen, daß die Aktion gegen die ganze Regierung gerichtet ist. Der Abg. Paison sagte, daß Clemenceau allerdings mal sehr richtig behauptete, daß er mit dem Krieg fertig werden würde, ob er aber den Frieden "gewinnen" wird, bezweifte Reiner sehr.

Der "Matin" erfuhr, daß die Abstimmung in der Kammer nur die Entlassung des Verpflegungsministers Boset und seines Unterstaatssekretärs nach sich ziehen werde. In den Regierungskreisen glaubt man daran, daß der Rücktritt Bosets genügen wird, da die Abstimmung in der Kammer sich nicht auf die ganze Regierung bezog.

Paris, 21. Juli. (P. A. Z.)

Minister Boset reichte gestern sein Entlassungsgesuch ein, das von Clemenceau angenommen wurde. Zum Nachfolger Bosets wurde Noulens ernannt. Noulens war früher Botschafter in Petersburg, ist 55 Jahre alt. Nach seiner Rückkehr aus Russland wurde Noulens eine gewisse Mission in Polen übertragen.

Ein Zwischenfall in Kopenhagen.

"Nationaltidende" berichtet von einem Zwischenfall, der sich auf dem Rathausplatz ereignete. Als französische Matrosen von einer Feier im französischen Nationaltheater in Tivoli in geschlossenem Zug unter Vorantritt der Tricolore kamen und das städtische Kriegerdenkmal betraten wollten, entzündete während einige französische Matrosen das Denkmal bestiegen, ein norwegischer Unteroffizier des im Hafen liegenden norwegischen Geschwaders einem französischen Matrosen die Tricolore und zerriss sie. Französische Matrosen stürzten sich auf den Norweger und rütteten ihn mit Schlägen derart zu, daß er ins Krankenhaus gebracht wurde.

"Nationaltidende" verurteilt das Auftreten des Norwegers.

Von Sedan bis Tora.

Julius Budassy schreibt im "Neuen Wiener Journal": Es ist mir allerdings wohl bekannt, daß die natürliche Reihenfolge dieser Begriffe anders ist. Von Tora bis Sedan sollte es eigentlich heißen. Aber unsere Zeit, die alles ummertet, alles umstülpt und verkehrt, hat auch hier einen Wandel ins entgegengesetzte eingetragen. Sedan liegt weit hinter uns. Wir halten dicht nach der Schlacht bei Tora. Der Frieden von Tilsit ist das Zeichen, unter dem die Gegenwart steht. Wie das gekommen, wie die Welt solcherart auf den Kopf gestellt ist? Wilhelm II. dem ja alle Geheimnisse sind, er weiß gewiß auch dies. Weiß, wie er als Commiss voyageur des Krieges, bei jedem Schritte von Pausen umwirbelt und von Trompeten umdröhnt, durch die Gaupe gezogen ist, um Deutschland durch läppische und ausziehende Reden Feinde zu machen. Weiß, wieviel Mühe es ihm gekostet hat, die Traditionen Bismarcks über den Haufen zu werfen und als sein eigener Kanzler der Totengräber seines Vaterlandes zu werden — und nicht seines Vaterlandes allein. Weiß, daß er das größte Unheil, das Europa je getroffen, hervorgerufen hat, weil es ihm nicht genügte, Kaiser zu sein; daß er auch Kaiser spielen, bis über dem Spiele das Wesen verloren war. Und nun ist das deutsche Volk das einzige, das sein Land und sein Blut unter der Herrschaft aller Nachbarn leben muß. Nach dem Frieden von Versailles gibt es nicht weniger denn sieben unerlässliche deutsche Gebiete, und Söhne Germanias schmachten unter russischer, polnischer, tschechischer, ungarischer, jugoslawischer, italienischer und französischer Gewalt. Der Drachenzahn sind genug gefüllt. Aus der Ackerfurche werden die gepanzerten Krieger aufsteigen. Einmal!... Wenn der Geist der Geschichte es will! Nach dem Frieden von Tilsit kamen Tichtes Reden an die deutsche Nation, kamen die Befreiungskriege...

Bor dem Waffenstillstand, da verkündeten die führenden Männer der Entente, Deutschland werde besser behandelt werden, wenn es erst eine demokratische Republik geworden wäre. In Deutschland wurden schon damals warnende Stimmen laut. Der Freistaat werde schwächer sein als die Monarchie, so meinten sie, und Schwäche werde nicht Mitleid, nicht Nachsicht erwecken, sondern alle Instinkte ungehemmter Rache und Entsetzen. Es ist betrübt: die Auffassung, die das Ethos der Entente gering einschätzt, hat sich als die zutreffende erwiesen. Das Haus der Gerechtigkeit, das Wilson verließ, wurde in einem absurden Stil erbaut. Eine Brücke wurde ein ganzes Volk gesperrt, auf daß es in der Finsternis bei Wasser und Brot verkümmere. Das ist nicht sehr edel, nicht sehr weise, nicht sehr christlich. Wer was liegt daran? Wenn über dem Kerker nur in goldenen Lettern das goldene Wort prangt: Gerechtigkeit! In den Indianergeschichten, die die Erziehung der Jugend bilden, wird oft die Grausamkeit wilder Sieger anschaulich vorgeführt. Das überwundene Bleichgesicht wird an einen Marterpfahl gebunden. Dann setzen sich die stolzen Häftlinge, ihre langen Peisen schmauhend, herum und schauen gelassen zu, wie der Engländer zu Tode gequält wird. Aber das sind ja Wilde. Nicht wahr? Heiden! Nicht wahr! Rothäute! Nicht wahr? Doch wie sonderbar! Die Träger der Zivilisation, der Menschlichkeit und der Freiheit, die hochgemutete Verfechter der Ideale, die handeln nicht viel anders. Nur ein Unterschied ist vorhanden. Die Männer, die Stalpe am Gürtel tragen, sind grausam, aber sie sind es ehrlich, sie sind es aufrichtig, sie sind es ohne Phrasen, ohne Heuchelei, und sie schützen keine erhabenen Grundsätze vor, wenn es sich ihnen darum handelt, ihrer Besarigkeit Genüge zu leisten. Nun wird ein neues Blatt deutscher Geschichte aufgeschlagen. Deutschland ist keine Weltmacht, Österreich keine Großmacht mehr. Da gilt es dem mit der Vergangenheit abzuschließen und einer neuen Zukunft entgegenzutreten. Was versank in dem Augenblick, da der Vertrag von Saint-Germain unterzeichnet wurde, in den Abgrund? Das ist die Frage.

Die großen Taten seit Jena, die Taten der Großen zumal sind zu Staub und zu Asche geworden. Vergebens ist deutsches Blut bei Großbeeren und an der Katzbach verströmt; die Schlachten bei Kulm und Nollendorf, bei Donnerswörth und bei Leipzig sind nie geschlagen worden: La Rothiere und Laon, der Einzug der Verbündeten in Paris, der die Freiheitskriege glorreich abschloß — das alles ist gewesen, ist gestorben, wird nicht mehr fort. Ebenso verhält es sich mit Gustoza, Konara und Lissa. Von allem kann nie mehr die Rede sein. Königgrätz frornt Deutschland nicht mehr; für uns bedeutet es nicht mehr eine Einbuße, nicht mehr eine Niederlage. Denn das alte Österreich, das diese Kämpfe bestanden hat, ist nicht mehr als eine Erinnerung, die täglich blasser und blasser wird. Warum sterben die Toten? Wenn das Leben sich von ihnen abwendet, wenn auch ihre Gräber verschlossen und vergessen werden. So sind denn die Helden von Weissenburg, von Wörth, von Spichern, von Bionville und Mars-la-Tour, von Gravelotte und Sedan ein zweitesmal dahingegangen. Der deutsche Besitz in Südwestafrika, zu dem Lüderitz, den Grund gelegt hat. Ostafrika, das durch Peters' Energie erworben worden ist, die Kämpfe gegen die Hereros, gegen die Bushiri, die Leistungen eines Oberstleutnants v. Storff eines Majors Wissmann, Kamerun, Togo, Neu-Guinea, die Samoainseln, Kautschuk, sie sind für den deutschen Unternehmungsgeist, für die deutsche Kultur aus dem Hauptbuche der Geschichte ausgelöscht. Die Verarmung des Volkes wird auf die Arme stützen, wird den Körper der unglücklichen Nation schwächen, und wieder wird durch das leidige Auswanderungswesen, wie im Jahre 1815, sein Blut abfließen. So wird denn nicht nur die Macht, auch die zahlenmäßige Größe des Volkes wird sich verringern.

Was aber wird bleiben? Wo sind die Werte, die Clemenceaus Herz, die Wilson mit seinen 14 Punkten den "Boches" nicht entwunden kann? Deutschland bleibt Goethe, Schiller, Grillparzer, Hebbel und Hauptmann, bleibt Wöhler, Mayer, Helmholtz, Röntgen und Koch, Liebig und Bunsen; Deutschland nennt noch wie vor Kant, Hegel, Fichte, Schelling, Schopenhauer und Nietzsche sein

Die „Lodzer Freie Presse“ ist die billigste und verbreitetste Zeitung am Platze.

Der Orden wird am blauen schwarzgeztreiften Bande getragen. In der ersten Klasse des Ordens wird neben dem Kreuz ein silberner achtstrahliger Ordensstern mit dem Kreuz „Virtuti Militari“ mit der Aufschrift „Honor i Ojczyzna“ getragen. Das Großkreuz erhält der Oberhaupt für den Sieg in einer entscheidenden Schlacht, die mit der endgültigen Niederlage des Feindes endet, aber auch für heldenhütige Verteidigung, die auf die strategischen Operationen entscheidend einwirkt. Das Kommandeurkreuz erhält der Führer für einen taktischen Sieg oder der Verteidigung einer wichtigen Stellung. Das Ritterkreuz erhält ein Offizier, der bereits das goldene Kreuz besitzt, für umsichtige Führung seiner Truppen und persönlichen Mut und Tapferkeit. Das goldene Kreuz erhält ein Offizier für gute Führung seiner Truppe und großen Mut bei Lebensgefahr. Das Kreuz können Unteroffiziere und Soldaten erhalten, die bereits das silberne Kreuz besitzen. Das silberne Kreuz erhält ein Offizier, Unteroffizier oder Soldat für Tapferkeit in Lebensgefahr.

Der Besitzer des Ordens erhält ein jährliches Ehrengehalt in folgender Höhe: in der I. Klasse 12 000 Mk., der II. Klasse 6000 Mark, der III. Klasse 3000 Mk., der IV. Klasse 1500 Mk., der V. Klasse 750 Mark. Die Verleihung des Ordens wird nicht begrenzt, doch können die Ehrengehalter nur 1000 Ausgezeichneten gewährt werden, und zwar: in der I. Klasse 5, in der II. Klasse 20, in der III. Klasse 75, in der IV. Klasse 225 und in der V. Klasse 675.

Kleine Anzeigen wie Wohnungs-Anzeigen, Stellen-Angebote und Gesuchte, Grundstücksmärkte, Geldverleih, An- und Verkäufe, Verleihungen, Verpflichtungen, Heiratsgebot, Verkäufe und Kaufe, sind in der „Lodzer Freie Presse“ stets erfolgreich.

Zuschriften aus dem Leserkreise.

Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir Anfragen unserer Leser, auch wenn diese mit der Richtung unseres Blattes nicht übereinstimmen. Eine Verantwortung für den Inhalt übernehmen wir nicht.

Sehr geehrter Herr Redakteur!
In Anbetracht dessen, daß die „Lodzer Freie Presse“ in ihrer publizistischen Tätigkeit den Bedürfnissen der Bevölkerung Rechnung trägt, erlaube ich mir, Sie auf folgendes aufmerksam zu machen. Das Lodzer Elektrizitätswerk verschielt an ihre Stromabnehmer Briefe, die im kategorischen Imperativ zur Nachzahlung eines sehr bedeutenden Zuschlags zu der seiner Zeit hinterlegten Kautions auffordern, widrigfalls die Einstellung der Stromlieferung eintreite. Die vom 17. Juli datierten Briefe enthalten nachstehenden Wortlaut: „Indem wir uns auf § 2 der Bedingungen über die Stromlieferung stützen, erinnern wir daran, daß dieser jeden Stromabnehmer zur Hinterlegung eines Zuschlags zur Kautions in einer Höhe verpflichtet, die wir selbst bestimmen. Bis jetzt haben Sie keinen Zuschlag zur Kautions entrichtet, die in diesem Falle entsprechend der Installation, M... beträgt. Mit Gegenwärtigem bitten wir um glückliche unverzügliche Einzahlung dieses Zuschlags zur Kautions in unsere Kasse, spätestens bis zum 22. Juli 1919, widrigfalls der Strom nicht weiter geliefert werden kann.“

Diese Einziehung eines derartigen und noch dazu so übermäßig hoch bemessenen Zuschlags trifft den Mittelstand, dessen Einnahmen gegenwärtig äußerst gering sind, in der empfindlichsten Weise. Zu diesem Mittelstand zähle ich außer anderen Immobilienbesitzer, der selbst in keineswegs rosigem materieller Lage, zur Verstärkung des Betriebskapitals des Lodzer Elektrizitätswerks beitragen soll. Wenn das Werk neue Betriebsgelder braucht, sollte es sich durch Ausgabe neuer Aktien oder Aufnahme einer Anleihe behelfen, nicht aber ihre Stromabnehmer zwingen, neue Kautionsgelder, auf alte billige Anlagen einzuzahlen! Mindestens müßten diese Einlagen, die früher wohl nur wenige Rubel, jetzt aber kleine Kapitalien ausmachen, jedem Einleger entsprechend vergrößert werden. Dies ist ein Despotentum, gegen das ich mich mit allen denjenigen, die ähnliche Forderungen erhalten haben, in der entschiedensten Weise verwahren muß. Gewiß, das Lodzer Elektrizitätswerk kennt in Lódź keine Konkurrenz, während in Städten mit staatlichen und privaten Elektrizitätswerken ein reger Wettbewerb herrscht, aber ein so schwungloses expropriatorisches Vor- und unbefangen Denkende wird meine Ausführungen billigen und sich meinem Protest gegen dieses rücksichtlose Vorgehen des Elektrizitätswerkes anschließen.

Einer im Namen aller.

Vereine u. Versammlungen.

Jüdischer Sports- und Turnverein. Am Samstag fand die allgemeine Versammlung des jüdischen Turn- und Sportvereins 1913 statt. Es wurde beantragt, die Vereinstatuten zu ändern, was jedoch abgelehnt wurde. In die Verwaltung wurden gewählt die Herren: Markus Ruperman, Rosenberg, Frankenthal, Friedman Slawner.

Zwei Volkshymnen.

Wohl noch niemals hat Lódź die polnische und französische Volkshymne so oft spielen hören, wie aus Anlaß des französischen Nationalfestes am vorangegangenen Sonntag. Die Melodie der Marseillaise und des Dombrowski-Mazurek sind daher wohl jedem, der bisher noch nicht gesehen kann, geläufig geworden.

Die Marseillaise, der bekannte französische Freiheits- und Revolutionsgesang:

Allons, enfants de la patrie!
Le jour de gloire est arrivé.
Contre nous de la tyrannie,
L'entendant sanguant est levé...
Auf zum Kampf, Frankreichs Söhne!
Die Freiheit ruft zur heißen Schlacht.
Auf daß uns länger nicht verhöhne
Mit frecher Stirn Tyrannenmacht...

ist in der großen Revolution entstanden und entflammte Volk wie Soldaten zu wilder Begeisterung. Beim Sturm auf die Bastille, am 14. Juli 1789, der Geburtsstunde der Freiheit des französischen Volkes, ist sie jedoch noch nicht gesungen worden, denn sie ist erst drei Jahre später zum erstenmal erklingen. Ihr Verfasser war der Dichter Joseph Rouget de Lisle, ein Royalist, der den Text in der Nacht vom 25. auf den 26. April 1792 in Straßburg, wo er als Ingenieurhauptmann weilt, dichtete und dabei nur zum Kampf gegen Preußen und Österreich existieren wollte, gegen die soeben die Kriegserklärung der französischen Nationalversammlung ergangen war. Die Melodie wurde mit dem Text als „Kriegsgesang für die Rheinarmee“ in Straßburg gedruckt.

Das Lied erhielt jedoch eine weitere Verbreitung erst, seit es am 25. Juni 1792 in Marseille (daher der Name) auf einem Parteifest der Jakobiner gesungen wurde. Jetzt erst wurde es zum Revolutionslied gestempelt. Einzelabdrücke davon wurden den Freimülligen, die nach Paris atraukten, geschenkt, und von diesen ward das Lied bei ihrem Einzug in Paris (30. Juli) sowie beim Sturm auf die Königsburg, die Tuilerien (10. August), gesungen. Seitdem wurde es unter dem Namen Chant des Marseillais oder Marseillaise volkstümlich und schließlich zur französischen Nationalhymne erhoben, um nach und noch die republikanische Hymne der ganzen Welt zu werden.

Es gibt auch mehrere Arbeitermarseillaisen. In Deutschland werden nach ihrer Melodie verschiedene Lieder gesungen, am häufigsten das von Jakob Andorff in Hamburg gedichtete:

Wohlan, wer Recht und Wahrheit achtet,
Zu unsrer Fahne steht zu Hauf!
Auf Bassales Wunsch dichtete der Dichter G. Herwegh das „Arbeiterlied“:

„Bet' und arbeit' rufe die Welt;
bete kurz, denn Zeit ist Geld.“

Unter den Sozialdemokraten weit verbreitet ist der auch als „Arbeitermarseillaise“ deutsch gesungene „Chant des ouvriers“ des französischen Volksdichters Pierre Dupont.

In Russland ist gleichfalls eine Arbeiter-Marseillaise populär. Sie beginnt mit den Worten: „Wstawaj podnijmajsja, rabotschij narod“ (Stehe auf und erhebe dich, Arbeitsschlaf).

Nicht viel jünger als die Marseillaise ist die zweite polnische Volkshymne, der Dombrowski-Mazurek. Es ist, wie in manches andere polnische Volkslied, ein Legionenlied. Es ist im Jahre 1796 (nach andern Quellen 1797) aus der Stimmung der polnischen Emigranten-Kriege in Mailand in Italien hervorgegangen, die große Hoffnungen in den Erfolg der damaligen polnischen Legionen setzten. Der Verfasser des Liedes, das damals „Dombrowski-Mazurek“ hieß, war Josef Wybicki, ehemaliges Mitglied des Großen Reichstages und glühender Verfechter der Legionenidee. Die Musik komponierte Fürst Michael Kleophas Oginiski, der damals in Paris eine umfassende politische Wirklichkeit entwickelte und lebhafte Beziehungen zum Kommando der Legionen und zum General Dombrowski unterhielt. Fürst Oginiski war als Komponist, besonders von Polonoisen, weit geschätzt.

Das Originalmanuskript des „Dombrowski-Mazurek“ wurde lange Jahre in Dole, dem Gute von Boguslaw Krassowski in der Nähe des Białowieża Forstes, aufbewahrt. Während des Weltkrieges wurde aber Dole, das eine Sammlung von vielen wertvollen Dokumenten enthielt, von den Russen geplündert. Der Besitzer Krassowski starb vor drei Jahren in Kiew und es ist jetzt unbekannt, wo die Handschrift hingeraten ist.

Der „Dombrowski-Mazurek“ wurde, nachdem die Legionen zu bestehen aufgefordert hatten, längere Zeit in den Hintergrund gedrängt. Zur neuen Volksstümlichkeit erstand das Lied erst während des Aufstandes im Jahre 1831. Zu dieser Zeit ist das Lied tief ins Volk gedrungen; es hat sich bis heute als das populärste Volkslied erhalten und wird auch bei offiziellen Gelegenheiten neben dem Liede „Boże, cos Polskę“ („Gott, der du Polen“) als zweite Nationalhymne gesungen und gespielt.

Die Anfangsworte des „Dombrowski-Mazurek“:

Noch ist Polen nicht verloren,

Solange wir noch leben.

(Jeszcze Polska nie zginęła, póki my żyjemy) ist eine sprichwörtliche Redensart geworden; man will damit besagen, daß man die Sache noch nicht aufgeben will.

A. K.

Aus der Umgegend.

Biagierz. Wiederbelebung des Turnvereins. Der hiesige deutsche Turnverein nimmt seine, für die verlorenen Kriegszeit unterbundene Tätigkeit wieder auf, und zwar finden die Übungen — sie werden erstaunlicherweise reichlich besucht — jeden Sonntag, Dienstag und Freitag, im Garten der Frau Torno, Strykowkastr. 21, statt. Der Verein (Vorstand Herr Scherich) beschließt in den nächsten Tagen eine Mitgliederversammlung zu veranstalten in den Beratungen über Mietung eines Lokales sowie Turnplätzen stattfinden werden. Ferner soll mit der Gründung einer Jugendabteilung begonnen werden.

Tomaschow. Öffentliche Arbeiten. Dank des vom Staate der Stadt gewährten Millionenkredits sind die vom Magistrat beschlossenen öffentlichen Arbeiten sofort in Angriff genommen worden. Sie schreiten bei der eingetretene günstigen Witterung rüdig vorwärts. Eine große Zahl Arbeiter haben Beschäftigung gefunden. Die Parkanlage auf dem der Stadt gehörigen, an der St. Antoniusstraße gegenüber der evangelischen Kirche belegenen großen Platz ist bereits fertig gestellt worden. Sie wird nur noch mit einem gemauerten Baum mit eisernem Gitter eingefriedigt werden. Der Park wird den Namen des um Tomaschow sehr verdienten, bereits vor einigen Jahren verstorbenen bekannten Arztes Dr. Nöde tragen. Ein Teil der in der Nähe der Stadt belegenen Dörfer, Starzec, Brzostowka u. a. sind der Stadt entgültig einverlebt worden und bilden nun Vorstädte derselben. Die nach diesen Vororten führenden Straßen werden novelliert und reguliert. Die Arbeiten in der St. Antonius-, der Piliczna- und Głowackastraße werden bald beendet sein. Auf einer Anzahl von Straßen ist mit der Legung eines einheitlichen, aus Zementsteinblöcken bestehenden Gehsteiges begonnen worden. Auch die Arbeiten zur Schaffung einer Gartenanlage auf der linken Uferseite des städtischen Teiches schreiten rüdig vorwärts. Binnen kurzen wird der Bau einer neuen Brücke über den Fluss Wolbura in Angriff genommen werden, und zwar auf südlichem Gebiet hinter der Insel, um eine direkte Verbindung des südwestlichen Teiles der Stadt mit der Breszibadstraße, die früher die Barakanstraße genannt wurde, herzustellen. Mit dieser Verbindung wird auch eine direkte Verbindung mit dem Bahnhof geschaffen.

Da die von der Vorstadt Brzostowka über die Pilica führende Brücke durch die kriegerischen Ereignisse zerstört worden ist, wurde der Bau einer neuen Brücke in Angriff genommen. Die Arbeiten schreiten rüdig vorwärts. Da die Pilica auf Kosten des Staates reguliert werden soll, um sie für größere Barken und kleine Dampfschiffbar zu machen und einen direkten Schiffsverkehr mit der Weichsel und Danzig herzustellen, wurde das in dieser Vorstadt in der Nähe der im Bau begriffenen Brücke belegene Flusshafen befestigt und eine Art Hafenanlage geschaffen, um die in der Nähe belegenen Kalk- und Steinlager auszubauen und die Steine auf Schiffen verladen zu können. Der Schiffsverkehr wird an dieser Stelle auch für andere Waarentransporte in Betracht kommen und der Stadt voraussichtlich großen Nutzen bringen. An diesen Uferbereitigungsanlagen sind gegenwärtig über 800 Arbeiter beschäftigt. Durch die neuen Anlagen gewinnt die Stadt ein schönes Aussehen. Von einer Belebung in der Industrie ist hier noch nichts zu merken. Nichtsdestoweniger herrscht aber auf fast allen Straßen reger Verkehr, noch mehr fast als vor dem Kriege. Auch der Handel ist rege, es werden immer mehr neue Läden und sonstige Geschäfte eröffnet, was auf die zahlreiche aus der Umgegend nach der Stadt kommende ländliche Bevölkerung, die während des Krieges sehr wohlhabend geworden zurückzuführen ist, die hier verschwundene Einkäufe macht.

Lezte Nachrichten.

Um Polens Grenzen.

Warschau, 21. Juli. (P. A. T.) Aus dem gestrigen Generalstabsbericht ist ersichtlich, daß die Kämpfe bei Bilejka mit ungeminderter Kraft fortgesetzt. Bei der Säuberung des Geländes westlich vom Izbuc durch unsere Truppen wurden noch 1347 Gefangene gemacht.

Französische und deutsche Arbeiter auf den Schlachtfeldern.

Nauen, 21. Juli. (P. A. T.) Die deutsche Regierung hat sich verpflichtet, eine gewisse Anzahl von Arbeitern zu den Aufräumungsarbeiten nach den Schlachtfeldern zu entsenden. Wahrscheinlich wird es nötig sein, 120 000 deutsche Arbeiter zu entsenden. Frankreich schickte 30 000 Arbeiter.

Die österreichischen Forderungen.

Nauen, 21. Juli. (P. A. T.) Die Friedensdelegation Deutschösterreichs hat der Friedenskonferenz eine Note mit dem begründeten Vor-

schlag unterbreitet, daß die Frage der Grenzen und des Rechtsverhältnisses des ehemaligen Österreichs zu den anderen Staaten im Friedensvertrag selbst klargelegt werden möchte. Die Note verlangt ferner für Deutschösterreich dieselben Bedingungen, wie sie den einzelnen Staaten der einstigen Monarchie zuerkannt worden sind.

Bela Kun gestürzt.

Wien, 20. Juli. (Sondertelegramm des „Lodzer Tageblatts“) Aus Budapest wird gemeldet, daß Bela Kun Regierung gestürzt wurde. Szamueli wurde zum Diktator bestimmt.

Die französischen Sozialisten gegen die Ratifikation.

Paris, 14. Juli. (Meldung der Agence Havas.) Der Nationalrat der sozialistischen Partei beschloß mit 1420 gegen 54 Stimmen bei 501 Enthaltungen, die Ratifikation des Friedensvertrages abzulehnen.

Alliierte Hilfe für Finnland.

Stockholm, 21. Juli. (P. A. T.) Aus Paris wird gemeldet, daß der Rat der Fünf beschlossen hat, nach Helsingfors eine Note zu schicken, in welcher Finnland mitgeteilt wird, daß die Alliierten die finnändische Hilfe zur Eroberung Petersburgs annehmen.

Warschau. Blutige Kundgebung. Das „Tageblatt“ meldet telephonisch aus Warschau, daß gestern mittag in der Lesznostraße eine vom Arbeiterrat veranstaltete Straßenkundgebung stattgefunden habe. Bei der Verstreuung der Menge wurde eine Frau, zwei Arbeiter und mehrere Polizisten verwundet. Ein späterer Demonstrationszug wurde gleichfalls zerstreut. Die Polizisten mußten ins Krankenhaus geschafft werden.

Eine Filiale des Crédit Lyonnais in Mainz. Besteht seit kurzer Zeit. Auch verschiedene andere große französische Banken haben den Plan, in dieser Stadt Kontore anzulegen.

Millionenwerte für die Flammen. Ein Korrespondent des „Matin“, der nach dem amerikanischen Heer in Frankreich abgereist ist, berichtet seiner Zeitung folgendes:

Die Amerikaner verbrennen ihre sämtlichen Vorräte an Autos, Fahrräder und Motorrädern. Es handelt sich um das ungeheure Mästzeng der amerikanischen Armee auf den großen Feldern von Brumaire. Die Amerikaner wollten dieses ganze Material, das sie nicht mitnehmen können, an kleine französische Industrie, Kaufleute, Arzte u. s. m. verkaufen. Die französische Regierung erlaubt jedoch weder dieses Material zu verkaufen, noch kauft sie es selbst an. So kam es, daß die Amerikaner den Befehl erteilten, ihre Vorräte an Kraftwagen an Ort und Stelle zu verbrennen. Der Korrespondent sah eine 16 Kilom. große Fläche, die mit Automobilen verschiedener Systeme, mit kleinen Fehlern und Verzerrungen, die leicht ausgebessert werden können, angefüllt war. Neger fuhren immer 100 solcher Wagen zusammen, begossen sie mit Petroleum und zündeten sie heraus an. Während es in ganz Europa an Verkehrsmitteln fehlt, werden hier Massen von Automobilen vernichtet.

Eine Reihe von französischen Großindustriellen hat sich an die amerikanischen Offiziere mit der Bitte gewandt, ihnen die Automobile zu verkaufen. Diese erklärten jedoch, daß ihnen der Verkauf der Wagen verboten sei, weil die französische Regierung es nicht erlaube. In der Nähe von Romontin befindet sich ein großes Lager von Auto- und Motorrädern, die nur sehr wenig benutzt und zum Teil völlig neu sind. Diese werden auf Befehl ihrer Vorgesetzten von den Soldaten gleichfalls vernichtet.

Ein eigenartiges Grabdenkmal. Von einem eigenartigen Denkmal weiß die „Buerische Zeitung“ zu berichten. In der Löchterheide, westlich dicht neben dem Försterhaus, hat es seinen Platz. Dort ruht ein Kriegsteilnehmer, der 4½ Jahre hindurch, getrennt seiner Bestimmung, im Felde so manchen hilflos daliegenden Verwundeten (14 sind es) das Leben gerettet hat — ein Sanitäts Hund. Hier in der Heimat hat ihn die idöliche Kugel erreicht, als er auf verbotenem Pfad wandelte und beim Jagen auf Wild ergriffen wurde. Der Besitzer des treuen Hundes hat ihm unter rauschenden Eichen ein Ehrengrab bereitet. Auf dem Erdhügel der geschnürrten Kugel, die mit Blumen und Grün gedeckt, steht ein Holzdenkmal in der Form des Eisernen Kreuzes, dessen Inschrift lautet: „Mein treuer Begleiter auf Schritt und Tritt durch 4½ Kriegsjahre. Sanitäts Hund Prinz, geb. September 1913, gest. 5. Mai 1919 durch weidgerechte Kugel. 14 Soldaten verdaulichen ihm ihr Leben. Hauptmann von Dörfel.“ Am Rande des Grabes liegt ein bemalter Stein, auf dem der Sanitäts Hund in Ausübung seines Samariterdienstes im Felde neben einem verwundeten Soldaten dargestellt ist.

Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter Hans Kriese, Lodz
Druck „Lodzer Freie Presse“, Petrikauer Straße 86.

Ein Klondyke des Ostens.

Glück und Ende der Räterepublik Sheltoga.

Nach Schweden lehrte kürzlich ein Missionär Sandberg zurück, der etwa zwanzig Jahre lang in Ostasien gewirkt hat. Neben ein Klondyke des Ostens erzählt er in der Zeitschrift "Barometern" folgendes:

Auf der chinesischen Seite der Grenze, die dort der Amurfluss bildet, waren vor einigen Jahren bedeutende Goldfunde gemacht worden. Das edle Metall wurde teils durch Auswaschen in den verschiedenen Wasserläufen der Gegend, teils durch Bearbeitung der Gruben zutage gefördert, die so reiche Ablagerungen, daß sich die Ausbeute lohnte. Die Entdeckung der Goldvorräte wurde dadurch gemacht, daß ein Chinesen bei der Herstellung eines Grabs für seine Mutter ganz unvermutet auf bedeutende Mengen von Gold stieß. Da ihn seine religiösen Vorschriften hinderten, sich mit der Angelegenheit zu befassen, so überließ er den Fund zu bestimmten Bedingungen einem von Irkutsk ausgewanderten Juden, der an der Ausbeutung ein Vermögen verdiente.

Als die Neuigkeit bekannt wurde, daß ein Mann am Amur Gold gefunden habe und buchstäblich mit einem einzigen Spatenstich steinreich geworden sei, ging es, wie es stets in solchen Fällen zu gehen pflegt. Abenteurer und Gesichter aller Art aus allen Teilen der russischen Welt strömten herbei, um ihr Glück zu versuchen, und bald wimmelten die Ufer des einst so einjähnlichen Flusses von Menschen. Wie sich die Verhältnisse unter diesen zügellosen Scharen gestalteten, wo es weder Polizei, Militär noch irgendeine andere Behörde gab, um die Ordnung aufrechtzuerhalten, kann man sich leicht denken. Mord, Totschlag, Plünderei und andere schreckliche Verbrechen waren täglich wiederkehrende Erscheinungen. Mit einem Wort, niemand konnte seines Lebens oder Eigentums sicher sein, und die Unsicherheit in den verschiedenen Goldgräberlagern war furchtbarlich.

In der ersten Zeit machte man manchen guten Fund. Hatte ein Mann Gold gefunden, so pflegte er seinen Fund an irgendeinem anderen oder an ein Konsortium zu verkaufen. Er erhielt zuerst eine bestimmte Summe und ferner Anteile von der Ausbeute. So war zum Beispiel ein armer Bauer dank seinem Glück in den Besitz eines Vermögens gekommen, das nicht weniger als 40

Millionen Rubel betrug. Wie er sich dann sein Leben einrichtete, davon kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man hört, daß er sich seinen eigenen Leibarzt hielt, der allein ein Jahresgehalt von 10.000 Rubeln bezog.

Eines schönen Tages trat indessen eine vollständige Veränderung in den Verhältnissen des Goldbezirkes ein. Der Mann, der sich der Lage gewachsen und imstande zeigte, Ordnung und Sicherheit einzuführen, war ein früherer Amvalt aus Irkutsk, ein Verschickter. Es gelang ihm, die verschiedenen Interessen unter einen Hut zu bringen, und nach einiger Zeit war er so weit, daß er einen neuen kleinen Staat, die Räterepublik Sheltoga, errichten konnte. Der Gründer des neuen Reiches wurde selbst zum Präsidenten gewählt, und seine Regierung bestand aus einem "Rat der Altesten". Die Gesetze für die Einwohner von Sheltoga waren drakonisch. Die gewöhnlichen Strafen, selbst für geringe Verbrechen, waren der Tod, Abhaken einer Hand oder eines Arms, Landesverweisung usw. Um bei einer solchen Bevölkerung, wie man sie hier hatte, wirksam und abschreckend zu sein, waren sie indessen notwendig.

Die Folgen der neuen Ordnung der Dinge zeigten sich bald. Da die Gruben reichen Ertrag abwiesen und die Sicherheit für Leben und Eigentum nach und nach immer größer wurde, gelang es allmählig den meisten der Goldgräber, Wohlstand und unabhängige wirtschaftliche Stellung zu erlangen. So ging die Entwicklung des kleinen Landes mit großen Schritten vorwärts, aber es blieb ihm doch nicht vergönnt, zu bestehen. Zwar hatte die russische Regierung gar nichts gegen sein Dasein, desto mehr aber die chinesische. Sheltoga lag nämlich auf chinesischem Gebiet, und die Regierung in Peking sandte verschiedentlich Boten an den Präsidenten und seine Regierung mit der Ermahnung, das Land zu räumen. Hierauf erklärte indessen die Vertretung Sheltogas nicht eingehen zu können, und schließlich antwortete China damit, daß es ein Regiment regulärer Truppen gegen die Urführer sandte. Der Kampf wurde schrecklich, aber die Übermacht der Chinesen war so groß, daß es für die tapferen Verteidiger keine Hoffnung auf einen glücklichen Ausgang gab. Diese hatten noch dazu nicht die nötigen Waffen, während der Gegner mit modernen Gewehren und allem übrigen Kriegsmaterial versehen war. Die Gold-

gräber kämpften mit dem Mute der Verzweiflung mit Spaten und Haken, aber ihre Verluste waren furchtbarlich. Schließlich mußten sich die Überlebenden über den Amur zurückziehen, und die chinesischen Truppen besetzten das Land, das die Besiegten bereits lieben gelernt hatten. Unter denen, die in die Hände der Eroberer fielen, als sie das Land besetzten, waren viele chinesische Einwanderer, und da man diese als Landesverräter betrachtete, weil sie gegen ihr Vaterland die Waffen ergriffen hatten, wurden sie alle hingerichtet, viele erst nach grausamster Folter. Noch mehrere Monate nach dem Ende des Kampfes konnte man die verstümmelten Leichen der armen Opfer den Amur hinab zum Meere treiben sehen.

Seitdem aber Sheltoga wieder unter die Herrschaft Chinas gekommen ist, hat man nie mehr gehört, daß jemand Gold am Ufer des Amur gefunden hat.

Gebrochene Rose.

Im Birkengrün, am Waldbesbaum
Lag einst ein Gärtlein klein,
Und drinnen sang den Frühlingstraum
Ein lieblich Mägdlein . . .

Auf einer Rose wunderbold
Ruh' sinnend still ihr Blick,
Und zärtlich neigt ihr Haupt wie Gold
Sie zu des Rösleins Glück:

Sie hat's gepflanzt, sie hat's gehegt
Vom rauhen Märgentag
Bis jetzt, wo duft'ge Blüten trägt
Der sonn'ge, grüne Tag . . .

Wie war ihr in den Nächten bang,
Wenn Reich die Knoß' gedrückt;
Doch wie war jubelnd laut ihr Sang,
Wenn Sonn' ihn weggerückt!

Nun hat die süße Julinacht
Den zarten Reich enthüllt;
Und seine wunderbare Bracht
Das Mägdlein ganz erfüllt.

Da kommt des Wegs ein Wandersmann,
Ein lustiger Gesell;
Mit rauhen Händen faßt er's an
Und bricht's vom Stöckchen schnell.

Hört trägt er in die weite Welt
Des Mägdleins stilles Glück . . .
Ein Blüttchen, das zur Erde fällt,
Bleibt ihr vom Traum zurück.

Klara Gnaul, Lodzi.

Mode. Auf den letzten Rennen in Paris ist der Versuch gemacht worden, eine neue, recht kühne Damenmode zu lancieren: die Mode der nackten Beine. Entschuldigt wird die Mode, der schwerlich langes Leben beschieden sein dürfte, durch die hohen Preise der Strümpfe. Doch ist diese Entschuldigung natürlich nur eine Ausrede, denn zu den bloßen Beinen gehören lang herabreichende seidene Beinkleider, die denn doch noch etwas teurer als Strümpfe sein dürften. Ein Mannequin einer großen Firma trägt die neue Mode zur Schau, fand aber beim Publikum, trotzdem der Anblick nicht unästhetisch wirkte, nur sehr ironische Zustimmung.

Wirtschaftliches.

Die Wirkung der erhöhten Frachttarife in Böhmen auf die Industrie. "Gesle Slovo" veröffentlicht ein Rundschreiben der Skoda-Werke, betreffend die 100prozentige Erhöhung der Eisenbahntarife in der Republik, wodurch die Skoda-Werke eine Mehrbelastung von 5 Millionen Kronen erfahren werden. In diesem Rundschreiben heißt es: Den schweren Folgen dieser unzutreffigen Frachtwertsteigerung können wir wenigstens teilweise durch Benützung billigerer Nachbarreisenbahnen ausweichen. So wird die Fracht für 10.000 Kilogramm Eisenwaren aus unserem Etablissement nach Wien über Bayern auf einem um 120 Km. längeren Wege um 11 tschecho-slowakische Kronen billiger sein als über Gmünd. Die Frachtabfuhr für 10.000 Kilogramm dachgekennzeichnet Eisenblech aus Wittowitz würde über Olmütz 1458 Kronen, dagegen über Deutschland auf einem um 300 Kilometer längeren Wege um 420 Kronen weniger betragen.

Die größte Baumwollkonferenz der Welt. Die vom 12. bis 19. Oktober d. J. in New-Orleans stattfindende "World Cotton Conference" wird die größte Baumwollkonferenz der Welt werden. Mehr als 5000 offizielle Vertreter amerikanischer Baumwollindustrien, 2000 Vertreter der Baumwollplanzer und 1000 Vertreter der Banken und Handelskammern werden anwesend sein. Außerdem erwartet man aus dem Auslande mehrere tausend Delegierte, die an der Baumwolle interessiert sind. Man wird sich über den Preis, die Einlagerung, die Verteilung und über neue Fabrikationsmethoden gründlich aussprechen.



Tiefer schüttet bringe allen Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung, daß mein innig geliebter Gatte, Vater, Bruder, Schwager und Onkel der Färbermeister

Emil Karl Stiller

am Sonnabend nach langen schweren Leiden verschieden ist. Die Beerdigung unseres teuren Verstorbenen findet am Dienstag, den 22. Juli um 3 Uhr nachmittags, aus dem Hause der Barmherzigkeit, Pulnoscza 42, auf dem alten evangelischen Friedhof statt.

Im Namen der Hinterbliebenen die schwergebeugte Gattin und Sohn.

1614

Deutsches Real-Gymnasium und Deutsches Mädchen-Gymnasium Lodz.

Zur Entgegennahme von Anmeldungen für das neue Schuljahr und zur Erteilung von Auskünften sind zeitweise im Evangelischen Lehrerseminar (Evangelica 11/13) Sprechstunden Dienstag, Donnerstags und Sonnabends von 10 bis 12 Uhr vormittags angesetzt worden. 1548

Die Schulleitung.

Christliches Erholungsheim „Zionsstille“

Kreis: Sieradz, Post: Warta.

1200 Morgen Kieserhöchung, hoch gelegen, herrliche Waldsicht. Gelegenheit zu Luft- und Sonnenbädern; gute Verpflegung. Geöffnet bis zum 15. Oktober. Näheres zu erfragen bei Herrn Teschner, Musikalienhandlung, Petrikauer Str. 24 und Herrn A. Horat, Siefwesza Nr. 37. 1448

Die neuesten Pariser-Modejournale für Sommeraison in großer Auswahl eingetroffen. G. RESTEL, Petrikauer 84.

Eros-Späne Marke „Neptun“

Find wieder da. Seit Jahren bewährtes Beschleunigungsmittel für Blumen, Gardinen und Handarbeiten aus Seide, Tüll und zartesten Stoffen. General-Betrieb Arno Dietel, Lodzi, Straße 157.

Aktien-Gesellschaft
für Mineralöl-Handel

früher D. FANTO & Co.

Hauptvertretung in Warschau,
Aleje Jerozolimskie 53 1596
Kaffinier-, Maschinen-, Zylinder- u. Automobil-
Öl, sowie Öl für Dieselsche Motoren. Benzin.

Paraffin, Schmieröle ständig auf Lager.

„Lodzer Freie Presse“

ist

die verbreitetste und billigste deutsche Tageszeitung in Kongress-Polen. Aktuell auf allen Gebieten des modernen Lebens. Stark verbreitet in der Provinz und ein für den Arbeiter und Mittelstand unentbehrliches Nachrichtenblatt. Enthält in gedrängter Form die wichtigsten Tagesereignisse der Welt. Beliebt bei Alt und Jung.

oo

Inhalte aus allen Geschäftszweigen und Gebieten finden die denkbar günstigste Verbreitung und Beachtung.

oo

Kein Deutscher verfüne daher, die „Lodzer Freie Presse“ zu bestellen. — Man verlange Probenummern umsonst.

Teichmann & Mauch,

Lodz, Petrikauer Strasse Nr. 240.

Elektrotechnisches Installations-Büro

und Reparatur-Werstätten. Großes Lager von Installations-Material, Dynamomaschinen und Elektromotoren. Reparaturen von Dynamomaschinen und Motoren. Ausführung von Anlagen und Prüfen vorhandener Anlagen. 1387

Dr. S. Kantor

Spezialarzt

für Haut- u. Geschlechtskrankheiten

Betriebsarzt Straße Nr. 144.

Gelehrte der Kongress-Märkte

Verbindung mit Kongress-Märkten u.

Haupthaus (Kongress-Märkte). Elektrifizierung n. Massage (Männer- u. schwächeren). 1527

bei Frau Ulrich.

Siehe Stellung

als Kinderkräutlein oder Damen-

kräutlein in einem einklassigen russi-

chen Hause. Anna Parsonne

Schindel (deutsche Lederarbeiterin

aus Polen) Pulnoscza 164.

1527

gegen einen d

hindern, aussichts-

riefen angedeu-

Konferen-

Haupt d

Senat d

weerde.

gegen einen d

hindern, aussichts-

riefen angedeu-

Konferen-

Haupt d

Senat d

weerde.

gegen einen d

hindern, aussichts-

riefen angedeu-

Konferen-

Haupt d

Senat d

weerde.

gegen einen d

hindern, aussichts-

riefen angedeu-

Konferen-

Haupt d

Senat d

weerde.

gegen einen d

hindern, aussichts-

riefen angedeu-

Konferen-

Haupt d

Senat d

weerde.

gegen einen d

hindern, aussichts-

riefen angedeu-

Konferen-

Haupt d

Senat d

weerde.

gegen einen d

hindern, aussichts-

riefen angedeu-

Konferen-

Haupt d

Senat d